

wählte Ghettos könnten kein Modell für das öffentliche Wirken der Kirche sein. Die westeuropäischen Kirchen müßten darauf verzichten, der Kirche in Osteuropa „fremde Konzepte überzustülpen“. Andererseits gehe es auch nicht an, den „*heiligen Osten* gegen den *unheiligen Westen* abzudichten“. Der tschechoslowakische Parlamentsabgeordnete und Sprecher der Fraktion des Bürgerforums *Jan Sokol* wies auf die Gefahr des Nationalismus hin, der sich als Ersatzideologie und „Ersatz-Ewigkeit“ im Raum der geistigen Leere breitmache. Der

slowakische Weihbischof *Dominik Toth* (Tyrnau) betonte die Gefahr „neuer Götzendienste“ und sprach in dem Zusammenhang von einem „Weg durch die Wüste“, der den ehemals kommunistisch regierten Ländern bevorstehe. Ausgesprochen kritisch gegenüber dem westlichen Verständnis von Pluralismus zeigte sich auch der polnische Bischof von Tarnów, *Jozef Zycinski*: Der „praktische Materialismus“ der Zukunft könne sich als gefährlicher erweisen als der dialektische Materialismus der Vergangenheit.

## Bücher

FEHRENBACHER, GREGOR, **Drewermann verstehen**. Eine kritische Hinführung. Walter Verlag, Olten 1991. 292 S. 29,80 DM.

Die schiere Menge dessen, was Eugen Drewermann geschrieben hat, macht die Auseinandersetzung mit ihm für jeden schwierig. Insofern ist zu begrüßen, wenn mit dieser in Bamberg entstandenen Dissertation in Praktischer Theologie eine erste Monographie zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Paderborner Theologen und Psychotherapeuten vorliegt. Leitendes Interesse der Arbeit ist der Versuch, die Strukturen der theologischen Hermeneutik Drewermanns darzustellen und zu diskutieren. Als Einführung in das Werk von Drewermann eignet sich das Buch auch insofern, weil der Autor sich über weite Strecken sehr zurücknimmt und es methodisch bei einem – wie er es selbst nennt – „deskriptiven Standpunkt einer rekonstruierenden Interpretation“ beläßt. Damit hängt auch zusammen, daß er so den Eindruck vermeidet, als habe er den Drewermannschen Ansatz „fest im Griff“, noch ehe eigentlich die Auseinandersetzung um ihn so richtig begonnen hat. Die moraltheologischen Aspekte bleiben bewußt ausgespart. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, daß – entgegen dem ersten Anschein – Drewermann seinen Ansatz keineswegs eindimensional tiefenpsychologisch formuliere; seine „Tiefentheologie“ beziehe sich vielmehr – siehe die „Strukturen des Bösen“ – auf die Ebenen der historischen Kritik, der Tiefenpsychologie und der Theologie. Im ersten Teil der Arbeit geht es um die anthropologischen und theologischen Grundlagen der tiefenpsychologischen Schriftauslegung. Im zweiten Teil steht das Verhältnis von mythischer und biblischer Überlieferung, von Glaube und Gnosis, im Mittelpunkt. Im dritten Teil werden Anfragen formuliert und Probleme aufgezeigt. So fragt der Autor etwa, ob das therapeutische Interesse nicht wichtige Aspekte der überlieferten Texte und gegenwärtigen Problemstellungen ausblende. Die „psychische Realität“ sei im übrigen nicht von der „historischen Realität“ zu trennen. Drewermann vernachlässige

die historische Vermittlung der „überzeitlichen“ Archetypen in „geschichtlichen“ archetypischen Bildern. Und schließlich: Drewermann erwecke mitunter den Eindruck, als stünden seine Leser vor der Alternative „Angst oder Glaube“. Dabei müsse es aber im Grunde – „daraus im Sinne Drewermanns“ – um die Alternative gehen: Angst, die ein Mensch *von sich aus* verarbeiten wolle, oder dieselbe Angst, die in einer *zuvorkommenden Bejahung* angenommen werden könne.

K. N.

CHRISTIAN THIEDE, **Bischöfe – kollegial für Europa**. Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen im Dienst einer sozialetisch konkretisierten Evangelisierung. Verlag Aschendorff, Münster 1991. 268 S. 39,80 DM.

Die Arbeit Thiedes erscheint zur rechten Zeit. Nachdem durch die Überwindung der kommunistischen Herrschaft im Osten Europas auch für das Zusammenleben der katholischen Ortskirchen des Kontinents eine neue Epoche begonnen hat, ist es sinnvoll, die bisherige Entwicklung europäischer Zusammenarbeit auf der Ebene der Bischofskonferenzen Revue passieren zu lassen. Thiede stellt mit Hilfe von weithin unveröffentlichtem Material, vor allem der Akten des CCEE, die Geschichte des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen von den Anfängen der entsprechenden Zusammenarbeit während des Zweiten Vatikanums bis zum Jahr 1989 dar, in dem der CCEE durch die Mitträgerschaft der Europäischen Ökumenischen Versammlung von Basel stärker als bisher ins Blickfeld der Öffentlichkeit trat. Das Schwergewicht liegt auf der Darstellung der einzelnen Treffen (Bischofssymposien, Europäische Ökumenische Begegnungen), wobei Thiede versucht, den Stand der Dinge beim CCEE jeweils auch in die kirchliche und politische Entwicklung einzuordnen. Der Autor bricht eine Lanze für den CCEE als in der Ekklesiologie des Konzils begründete Verwirklichung bischöflicher Kollegialität auf europäischer Ebene.



Die regionalkirchlichen Strukturen müßten gerade um der Einheit der Gesamtkirche und ihres evangelisierenden Zeugnisses zum Heil der Welt willen entsprechend dem Subsidiaritäts- und Solidaritätsprinzip zugunsten der Realisierung des Kollegialitätsprinzips im Dienst an der „communio ecclesiarum“ gestärkt werden. Thiede schlägt außerdem eine engere Kooperation und Verzahnung zwischen dem CCEE und der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) vor. Die COMECE könnte unter dem Dach des CCEE als regionale Gruppierung der Episkopate der EG-Länder arbeiten. Die Arbeit, die im Anhang wichtige Dokumente zur Struktur und Geschichte des CCEE enthält, gibt einen soliden Überblick und erlaubt den raschen Zugriff auf die verschiedenen Ereignisse und Entwicklungen in der bisherigen Geschichte der Zusammenarbeit europäischer Bischofskonferenzen. Mit seiner Rede von einer „heilsgeschichtlichen Dynamik“ der Entstehung und Entwicklung des CCEE (S. 203) hat der Autor allerdings etwas zu hoch gegriffen. U. R.

**Dictionary of the Ecumenical Movement.** WCC Publications/William B. Eerdmans Publishing Company, Genf/Grand Rapids 1991. 1196 S. 110,— SFr.

„Wenn es weiterhin Kirchengeschichtsschreibung geben wird, werden zukünftige Historiker mit Sicherheit die ökumenische Bewegung als einen der bemerkenswerten Züge des Christentums im 20. Jahrhundert betrachten“ — so das Vorwort, in dem die sechs Herausgeber das „Dictionary of the Ecumenical Movement“ vorstellen. Wie das deutsche „Ökumene-Lexikon“, das in 2. Auflage 1987 erschien, aber auf mehr Seiten und mit mehr Stichwörtern vermittelt das neue Nachschlagewerk Informationen zu den verschiedenen Facetten, Institutionen und Persönlichkeiten der weltweiten ökumenischen Bewegung. Das „Dictionary“, das unter der Ägide des Ökumenischen Rats der Kirchen erarbeitet wurde und die Arbeit des ÖRK auch entsprechend breit mitberücksichtigt, unterrichtet in seinen über 600 Stichwörtern über die einzelnen Kirchen und Konfessionsfamilien, über die Situation von Kirche und Ökumene in den verschiedenen Kontinenten und Regionen, über Entwicklung und Stand der ökumenischen Gespräche, über ökumenisch wichtige theologische, sozialethische, religiöse und liturgische Sachverhalte. Das Lexikon enthält außerdem zahlreiche biographische Artikel zu Persönlichkeiten, die sich in irgendeiner Weise um die ökumenische Bewegung verdient gemacht haben. Die einzelnen Stichwörter werden meist recht knapp abgehandelt; sie beschränken sich weit hin auf Grundinformationen. Anders als im deutschen „Ökumene-Lexikon“ wird zu wichtigeren Begriffen nicht die Sicht verschiedener christlicher Konfessionsfamilien nebeneinander abgehandelt; die unterschiedlichen Sichtweisen und die Ergebnisse ökumenischer Dialoge zum jeweiligen Thema werden jeweils nur von einem Autor behandelt. Die katholische Kirche ist unter den sechs Herausgebern mit Tom Stransky vertreten,

langjähriger Mitarbeiter des Einheitssekretariats und erfahrener katholischer Ökumeniker. Katholische Theologen haben zahlreiche Artikel beige-steuert. Die Literaturangaben sind auf den angelsächsischen Sprachraum zugeschnitten. Der Vorteil des „Dictionary“ für den deutschsprachigen Benutzer liegt nicht zuletzt darin, daß es ihm den Blick über den eigenen Tellerrand erleichtert und so zur ökumenischen Bewußtseinsbildung beiträgt.

U. R.

**Die Philosophie der Kyôto-Schule** – Texte und Einführung. Herausgegeben von Ryôtsuke Ohashi, Verlag Karl Alber, Freiburg 1950, 552 S. DM 68,—.

Im europäischen Gespräch mit der fernöstlichen Geisteswelt spielt der japanische Zen-Buddhismus eine hervorragende Rolle. Daß im 20. Jh. diese Begegnung überhaupt möglich wurde, ist das größte Verdienst der Philosophen der Kyôto-Schule, die nach der Öffnung Japans am Ende des 19. Jh. die Auseinandersetzung mit dem abendländischen Denken aufgenommen und dadurch die eigene östliche Denktradition sich neu angeeignet haben. Für das west-östliche Gespräch ist dieser Band ein Ereignis, weil hier zum erstenmal eine authentische Textauswahl der Vertreter der Kyôto-Schule der Philosophie vorliegt. In einer bewundernswerten japanisch-deutschen Übersetzungsarbeit unter der Leitung des Herausgebers entstanden, dokumentiert dieser Band den Anfang, die Entfaltung und die Fortwirkung der Schule bis zu jenem kritischen Punkt, an dem unausweichlich die Frage aufbricht, wie sich die zen-buddhistische Philosophie des absoluten Nichts zur wissenschaftlich-technischen Welt von heute verhält. Läßt sich *Weltverantwortung* aus solcher Nichtserfahrung begründen? Diese „Religion und Philosophie des Erwachens“ (*Shin-ichi-Hisamatsu*, 1889–1981) ist nicht an die Grundunterscheidung Sein – Nichts gebunden. Davon *entleert*, erkennt sie in *nichtdualistischer* Denkweise die Nichtsubstantialität, die Grundlosigkeit der erscheinenden Dinge: „Erscheinung ist Leere, Leere ist Erscheinung“. Das sprachlich-begrifflich Faßbare mündet im Zen-Buddhismus nicht im Unsagbaren, sondern „das Schweigen des Buddha“ ist von vornherein die allumfassende, ursprüngliche Erfahrung des wahren selbst-losen Selbst in der Hauslosigkeit (dazu *Yoshinori Takeuchi*, geb. 1913). *Keiji Nishitani* (geb. 1900) deutet dieses urbuddhistische Phänomen am Beispiel des japanischen Dichters Bashô (1644–1694). Für die noch lebenden Philosophen der Kyôto-Schule ist *Heideggers* Versuch der Überwindung der Metaphysik die wichtigste philosophische Gesprächsbasis in der westlichen Welt. Für den *christlich-buddhistischen Dialog* stellen sich durch den hier angezeigten Textband vor allem zwei Fragen: Gibt es eine Verbindung zwischen der jüdisch-christlichen *creatio ex nihilo*-Lehre und der zen-buddhistischen Philosophie des absoluten Nichts? Welcher Sprachwandel wäre in der Fundamentalthologie nötig, um das *Wunder der fortwährenden Schöpfung aus Nichts* verständlicher zu machen? W. S.